

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Monatsbeilage: „Schulpraxis“
Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Supplément mensuel: „Partie Pratique“
Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.
Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Maeckli*, maître au progymnase, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Lichtwärts. — Ein neumodisches Empfehlungsschreiben. — Schulzeugnisse. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La comptabilité aux cours complémentaires et professionnels. — En Suisse allemande et au Tessin. — La famine russe et les instituteurs. — Tribune libre. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Vortragkurs über Physiologie (Herr Prof. Dr. Asher). Nächster Vortrag: Montag den 23. Januar, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, im städt. Gymnasium, Zimmer 4. Weitere Vorträge am 30. Januar, 6., 13. und 20. Februar. *Der pädagog. Ausschuss.*

Sektion Seftigen des B. L. V. Versammlung: Donnerstag den 26. Januar, 2 Uhr nachmittags, im Sekundarschulhaus zu Riggisberg. *Traktanden:* 1. Geschichtliches über die Fortbildungsschule (Herr Schulinspektor Bürki); 2. Urabstimmung über die neuen Statuten (Abstimmung obligatorisch; Nichterscheinen wird nach Statuten gebüsst); 3. Ferienkurs (Besprechung); 4. Unvorhergesehenes. NB. Teilnehmer am Handfertigkeitskurs möchten sich mündlich oder schriftlich bei Sekundarlehrer Luder anmelden. *Der Vorstand.*

Sektion Saanen des B. L. V. Synode: Donnerstag den 26. Januar, um 10 Uhr, im Schulhaus in Gstaad. *Traktanden:* 1. Referat von Hrn. Dr. Friedli: Personennamen des Saanenlandes. 2. Reisebericht von Hrn. A. v. Grünigen. 3. Geschäftliches: Urabstimmung über den Statutenentwurf. 4. Gesang (eventuell). *Der Vorstand.*

Lehrturnverein Bern und Umgebung. Nächste Uebungen: Freitag den 20. Januar, nachm. 4 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr: Spielriege (Fahnenschwingen, Korbball); Samstag den 21. Januar, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Männerriege (Freiübungen, Mädelchenturnen, Spiel). Turnhalle Spitalacker.

Lehrergesangverein Bern. Orchester-Konzert: Sonntag den 22. Januar, nachm. 4 $\frac{1}{4}$ Uhr. *Konzertmässige Hauptprobe:* Samstag den 21. Januar, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr. *Solisten-Matinée:* Sonntag den 22. Januar, vorm. 11 Uhr im Kasino.

Lehrturnverein Emmental. Spielriege Burgdorf und Umgebung. Nächste Uebung: Montag den 23. Januar, nachmittags punkt 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der alten Turnhalle.

Trachselwald. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Winter 1921/22 (Lehrer Fr. 8, Lehrerinnen Fr. 16) sind bis 25. Januar auf mein Konto Nr. IIIa 355 Langenthal einzuzahlen. R. Schär, Kassier, Huttwil.

Ferner wird mitgeteilt, dass ein Lehrergesangverein

Huttwil besteht. Kolleginnen und Kollegen werden zum Beitritt eingeladen und sind willkommen. Gesangsprobe jeden zweiten Samstag, von 16 $\frac{1}{2}$ Uhr an, im Café zum Hirschen, Huttwil. Erste Probe Samstag den 28. Januar.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform und Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Samstag den 28. Januar, nachmittags 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Bürgerhaus Bern. Vortrag von Hrn. Seminardirektor Grüttner aus Thun: *Der Religionsunterricht nach dem neuen Lehrplan und dem neuen Lehrmittel.* Mitglieder anderer Sektionen willkommen.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs: *Bernische Geschichte* unter Leitung von Hrn. Dr. Zesiger. Wiederbeginn: Samstag den 28. Januar, abends 8 Uhr, im Schulhaus der Knabensekundarschule an der Viktoriastrasse. Weitere Teilnehmer willkommen.

Lehrergesangverein des Amtes Interlaken. Uebung Samstag 28. Januar, punkt 14 Uhr, im Saale des «Hirschen» in Interlaken. Vollzählig erscheinen! *Der Vorstand.*

Lichtwärts.

Ein Buch erlösender Erziehung, von Werner Zimmermann.

Eine Besprechung von U. W. Züricher.

Aus der Berner Schulreform, dem Organ der temperamentvollen Vorhut der bernischen Lehrerschaft, vernahm ich, dass der junge Lehrer Werner Zimmermann ein heissumstrittener Schulreformer der Schweiz sei, und dass an seinem Buche „Lichtwärts“ sich die Erzieher scheiden werden: diejenigen, die es ablehnen, also die „Mucker und Philister“, zur Rechten, alles was dagegen echt, rein und kraftvoll sei, zur Linken.

Wir, nicht mehr allzujungen, werden immer etwas misstrauisch, wenn wir solchem superlativischem Hopsassa begegnen. Ich habe mich trotzdem nicht abhalten lassen, das Buch zu lesen — und bereue es keineswegs.

Zimmermann wirkt gegenwärtig unter unsren jungen Lehrern und Lehrerinnen, dass es eine Art hat. Und ich begreif's. Würde ich noch zwanzigjährig sein, wäre mir wohl auch das meiste aus der Seele geschrieben gewesen. Und da ich noch jetzt weiß, wie ich als Zwanzigjähriger fühlte, so habe ich noch jetzt an manchem ein herzliches Vergnügen.

Zimmermann packt resolut und unbekümmert die allerschwersten Probleme an und löst sie im Handumdrehen. Er ist ein frisch-fröhlicher Drauflosgänger, ist selbstbewusst und wagemutig, asketisch und sinnlich, sagt dem Dreck eben Dreck und dem Geist eben Geist. Er hat ganz die Ader von Menschen, die auf Entdeckungsreisen gehen, Erfindungen machen, Reformen durchführen. Er denkt: „Heissa, das Leben ist so schön und sonnig. Ich bin ein wohlgeratener Mensch, und alle Wohlgeratenheit beweist sich darin, dass sie andern helfen kann. Und ich kann helfen.“

So kämpft er ganz allgemein gegen allen seelenmordenden Erzieherbetrieb, für seelische und leibliche Gesundheit, für christliche Sorglosigkeit („wie die Lilie auf dem Felde“), für griechische Eigen gesetzlichkeit und, wie Ragaz, für organische Pädagogik („man soll das Kind zu gar nichts führen, wozu sein innerer Werdegang es nicht drängt“).

Er tritt auf gegen Falschernährung und Ueberernährung und gegen alle Art Krankheit, die er lediglich als Folge falscher Lebensweise auffasst. („Krankheit ist Unwissenheit oder Feigheit oder Sünde“). — „Sollte ich nochmals krank werden, ich würde mich grenzenlos schämen vor mir wie vor den Menschen. — Doch das ist ausgeschlossen“.) Sein Ideal ist die „paradiesische“ Ernährung, d. h. die Rohkost („Fort mit der Tyrannie der Küche“).

Also der Reihe nach fort mit Alkohol in jeder Form („Was darf man von einer Jugend, von einem Volk erwarten, deren geistige Führerschaft aus Hochschulen hervorgeht, wo als Gegengewicht der verblödenden Wiederkäuerarbeit die Biertischvöllerei geheiligt wird“). Nikotin („Der rauchende Lehrer oder Pfarrer, der lutschend und Erfureht heischend durchs Dorf schreitet, der schamlos vor Kindern und Erwachsenen sein Verharren auf der Säuglingsstufe der Befriedigung ausschreit — er wird unerbittlich das Bürschchen strafen, das dem eindrucksvollen Beispiel seines geistigen Führers folgt“), fort mit den Medizingiften, dem Bohnenkaffee, Schwarzttee, Kakao, Schokolade, Fleisch („Wie, du verschlingst Tierleichen? Du gierst nach Blut, nach dem grellen Reiz von Leichensäften? Sind dir nicht die Tiere liebe Kameraden, du Kannibale?“), fort mit Eiern und Milchprodukten (weil zu viel Eiweiss), fort mit Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Brot (da sie „verschleimend“ wirken), fort mit Feingebäck und Zuckerzeug (der künstliche Zucker entziehe bei der Verbrennung Kalk), Kochsalz (als Ursache von Ausschlägen und Hauterkrankungen) u. s. w.

Man sieht, das Menu wird allmählich knapp und knapper: Gemüse und Früchte, Früchte und

Gemüse. Aber den sonnigen, produktiven Menschen kümmert das wenig. Er ist glücklich auf seinem Weg der Selbstverwirklichung und schreitet von Tat zu Tat.

Zimmermann wendet eine alte, psychologische Klugheit an. Warum erst noch begründen? Nur frisch behaupten! Die kecke Behauptung wirkt viel nachhaltiger und vor allem schneller als die Begründung. Der Erfolg gibt ihm recht. Nur schade, nicht bei ganz allen verfängt's, und die Gesellschaft, in die man sich durch diese Methode stellt, ist den Sektierern nahe verwandt. Auch führt diese Methode leicht zu einer symptomatischen, d. h. falschen und äusserlichen Menschenbeurteilung. Wir überzeugten Antialkoholiker und Antinikotiniker wissen das aus alter Erfahrung, dass wir immer solche in unsren Reihen haben, die meinen, wenn einer nur Abstinent und Nichtraucher sei, so sei er damit ohne weiteres ein höherer Mensch. Wenn nun die Menschenbeurteilung noch auf alle möglichen andern Genuss- und Fütterungsmittel ausgedehnt wird, so ist diese Gefahr noch sehr vergrössert und auch die andere Gefahr, dass man den Kampf gegen verheerendste Volksgifte verwechselt mit dem Kampf gegen ein paar Harmlosigkeiten. Bald wird's wimmeln von Leuten, die erklären: Ist einer Rohkostler, schlägt er sein Lager in einer Baumkrone auf und verzichtet er auf den Kleiderluxus, so ist er eben ein paradiesischer, ein höherer, lichterer Mensch.

Und das stimmt nun leider nicht. Ich habe mich in Ascona, dem Jerusalem der Ernährungsreformer, sehr überzeugt, dass das Allzumenschliche mit der „Aasfresserei“ und der „Brotverschleimung“ keineswegs überwunden ist. Ich kann mir nicht helfen: Es will mir nicht eingehen, dass die Menschheit sich zu allen Zeiten und an allen Orten mit der Kornfrucht, mit dem Brot getäuscht haben sollte, dass da der Menschheitsinstinkt fehlgegriffen habe. Doch Zimmermann wird uns alle seine Behauptungen noch einmal beweisen. Vorerhand halte ich mich noch mit gutem Gesundheitsgewissen an mein tägliches Brot.

Als eigentlicher Jugenderzieher liefert Zimmermann wohl seine einwandfreisten Kapitel. Freilich hat's auch hier massenhaft Uebertreibungen, vom Lutschen angefangen bis zur Gesamtbeurteilung heutiger Erzieherarbeit. Er kämpft schon bei den Allerkleinsten gegen alle Art Verwöhnung, gegen gedankenlose Schwäche und gedankenlose Strenge. In den Kapiteln über Strafe, Spiel, Märchen, sexuelle Aufklärung und dann ganz besonders über Schulaufklärung und Elternabende geht er mit frischer und begeisterter Tapferkeit hinter all die Probleme, die alle ernsthaften Erzieher heute bewegen. Ich zitiere: „Immer und ewig hat nur eines erlöst: Die persönliche Tat aus Selbstverantwortung. So ist es auch mit der Schulaufklärung. Man wird niemals einem Lehrer, der bekanntlich in sexuellen Dingen auch unfrei sein kann, gebieten können, die Aufklärung durchzuführen. Er könnte jämmerlich Schiffbruch leiden und grossen Schaden stifteten. Denn die Klassen-

aufklärung verdorbener Kinder ist sicher vom schwersten, was die Erziehung an Aufgaben zu stellen hat. Ich rate jedem Lehrer, der nicht innerlich frei und der nicht der Herzen seiner Schüler und deren Eltern sicher ist, dringend ab, etwas zu unternehmen. Sind dein Herz und dein Blick rein — fühlst du die innere Gewissheit, dass du den Kindern helfen kannst und musst — und du ihnen nicht wirst schaden können — dann brauchst du keinen Rat, dann wirst du einfach handeln. Dann wirst du es tun, selbst ohne die vielleicht verständnislosen Eltern oder die noch verständnislosere Schulkommission zuerst zu fragen. Nur sei dir klar bewusst, dass es deine Anstellung kosten kann! Ich rate nochmals dringend ab! — Doch gibt es eben Menschen, die den inneren Frieden, der aus überzeugungstreuem Handeln erwächst, höher schätzen, als einen sicheren Brotkorb. Glückauf, Kamerad! —“

Zimmermanns Art, Elternabende zu halten, bedeutet einen schönen Versuch in der Richtung der Volkshochschule. Ich zitiere wieder: „Wo sich die geringste Möglichkeit bietet, wird man allerdings gemeinsam mit den Eltern vorgehen. Ist man erst einzelnen ans Herz gewachsen, so wird man mehrere zu Elternabenden zusammenbringen. Doch verspreche man sich nicht zu viel von Diskussionen. Hast du nicht aus übervollem Herzen zu geben, so schweige lieber. Nur nicht aus Mode etwas nachhelfen! Jeder gehe seinen eigenen Weg!“

Selbst die Psychanalyse, von der es noch immer sehr fraglich ist, ob sie in Schulkreisen mehr Heil oder mehr Unheil angestiftet hat, wird wenigstens in den angeführten Beispielen nicht unglücklich gehandhabt. Ich zitiere wieder: „Die Psychanalyse ist nichts anderes als Werkzeug. Sie kann nur analysieren, was auf Irrtümern beruht, was eingebildet, krankhaft ist.“ — „Ist sie aber nicht für viele schon zum Götzen geworden.“ — „Der Grundzug der Psychanalyse ist rein materialistisch im herkömmlichen Sinn des Wortes. Sie führt alles auf roh sinnenfällige, altgewohnte, verstandesmässige Gesetze zurück. Alles Uebersinnliche schaltet sie unbedingt aus.“ — „Jede analytische Behandlung, jede Erziehung aber muss unbedingt auch Synthese — Aufbau — sein, muss auf einer Weltanschauung fussen, die sieghafte Ziele weisen kann. Wahre Weltanschauung — Religion in Tat und Erkenntnis. Da kann die Psychanalyse in ihrer folgerichtigen Relativität nichts Festes bieten. Der Analytiker als solcher kann nur Agnostiker sein — er „kann nichts wissen“ — seine Tätigkeit verlangt aber, dass er auch „Mensch“ sei, dass er eine aufbauende, sieghafte, zielweisende Religion sich erarbeitet habe.“

Dass Zimmermann offenbar das schlechte Büchlein von Dr. Abraham über Segantini mit Beifall aufgenommen hat, wollen wir nicht tragisch nehmen, ihn aber doch daran erinnern, dass hier viel eher von „Verschleimung“ des Lebens gesprochen werden könnte, als bei den Brotfrüchten. Ganz anders als etwa bei Freud, dem psychanalytischen Heerführer, ist die Einstellung Zimmermanns zu

Religionsfragen. Während wir bei Freud auf eine Absage an eine transzendentale Bestimmung des Einzellebens stossen, tritt Zimmermann sehr selbstsicher für seine ganz andersartigen Anschauungen ein. Seine Methode konzentriert er vorerst in den Satz: „Eine Wahrheit ist nie wahr, weil sie von irgend einer anerkannten Quelle stammt, sondern einzig und allein, weil unser innerstes Gewissen, unser jubelndstes Gefühl, unser scharfsinnigster Verstand sie anerkennen.“ Seinen „Inhalt“ aber fasst er in den deutlichen Ausspruch zusammen: „Ich wachse durch Erlebnisse und Forschungen in die Ueberzeugung hinein, dass der Mensch als Persönlichkeit mit Eigenbewusstsein nach dem Tode weiterlebt, und dass diese Tatsache wissenschaftlich beweisbar ist.“ Hier hätte ich Zimmermann gern die Hand gedrückt. Leider bleibt er uns seinen „Beweis“ hier ebenso schuldig, wie in seinem Weltvagant, auf den er hinweist. Und ich glaube auch schon das Wort Beweis ist hier zu stark gewählt. Was wir in diesen wichtigsten und geheimnisvollsten Fragen innerlich glauben und für wahr halten, können wir mit all unsern Gründen darlegen, wie es vor allem Du Prel in so vorbildlicher Weise tat; aber gleich mit dem Wort Beweis, den man dann erst noch schuldig bleibt, das wissenschaftliche Gewissen vor den Kopf stossen, geht nicht an.

Auch die so verwickelten Probleme des Geschlechtslebens werden von Zimmermann resolut angefasst: „Und nun falte die Hände und setze dich in gläubigem Staunen zu mir: ich möchte von der Liebe reden.“ — „Liebe ist tiefste Achtung, Ehrfurcht“ — „Liebe heisst unbedingte, rücksichtslose Ehrlichkeit.“ — „Ist ein Leben der Lüge, das die Welt in geheimer Schadenfreude preist, gerechter vor Gott, als ein ruhiges Sich-Freigeben, wenn innerer und äusserer Zwang versiegte Liebe ersetzen sollte.“ — „Ruhig mag sich staatlicher und kirchlicher Papierfetzen bedienen, wen es freut — und es wird klug sein vor der Welt und eine Erleichterung für die Kinder, es zu tun. Doch mit Liebe — mit Ehe — mit Gott haben sie nichts zu tun.“ — „Wie königlich frei und gross ist der Blick einer Mutter, die um ihrer Kinder willen den Mann verliess, den sie nicht mehr lieben, zu dem sie nicht mehr aufschauen konnte! Oder die aus Liebe ihm die Freiheit zurückgab, deren er zu weiterem Wachstum, zu weiterer Selbstverwirklichung bedurfte.“ — In seinen Schlusskapiteln, die ein begeistertes Bekenntnis zur Gesell'schen Freiland-Freigeld-Theorie sind, oft mit etwas gefühlsüberbetontem Kraftaufwand, unterstreicht Zimmermann den Satz Gesells: „Ein auserwähltes Volk — wo jede Frau von Fall zu Fall den Vater ihres Kindes frei wählen kann — wo jedes Kind von sich sagen darf: ich bin hervorgegangen aus einer Wahl — ich bin ein ausgewähltes Kind eines auserwählten Volkes.“ Und damit wir in dies Paradies kommen, müsse eben das Freiland und Freigeld eingeführt werden. So sieht für Zimmermann der Weg aus, allen Einzelnen die wirtschaftliche Möglichkeit zum Höhen-

wachstum zu verschaffen. Dann seien sowieso alle falschen Erziehungsideale gefallen, Verwöhnung sei ausgeschlossen, da sowohl Vater als Mutter voll befriedigt durchs Leben schreiten u. s. w. Kurz, wir landen im Lande Utopia.

Man darf sich wohl fragen: Soll man in den frohen Illusionszauber mit lähmenden, skeptischen Gedanken hineingreifen. Je nachdem. Man soll nicht, wenn die Skepsis müde und ziellos ist. Man soll, wenn die Skepsis aus ebenfalls forderndem Zukunftswillen entspringt.

Es scheint vorderhand mal einleuchtend, wer der Ansicht ist, eine wirtschaftliche Umwälzung habe einer kulturellen und pädagogischen voranzugehen, dass der auch ein ausgearbeitetes wirtschaftliches Programm zu entwickeln habe, wie die wirtschaftliche Umformung durchzuführen sei. Dieser Standpunkt wird von den Theoretikern irgend eines bestimmten Wirtschaftsprogramms mit Vorliebe betont. Anderseits können diejenigen, deren Begabung auf unmittelbare wissenschaftliche, künstlerische, pädagogische, körper- und seelenheilende Tätigkeit drängt, mit gutem Grund auf die Notwendigkeit der Arbeitsaufteilung hinweisen und sagen: Sorgt ihr dafür, dass die Bahn frei wird, wir wollen dann dafür sorgen, dass etwas auf der Bahn laufen kann. Man braucht sich also wohl nicht immer auf ein weittragendes wirtschaftliches Programm festzulegen, wenn einem die Zeit fehlt, sich gründlich einzuschaffen.

Ich will hier gar keine Kritik der sicher sehr bestechenden Freiland-Freigeldtheorie versuchen. Ich will weiter davon absehen, dass es auch eine Freiland-Freigeldsuada gibt, wie es eine sozialdemokratische, eine kommunistische, eine freisinnige, eine anarchistische Suada gibt, übrigens auch eine Reichsgottes-Suada, kurz, wie es von jeder, auch der ernsthaftesten Zukunftsbewegung eine Suada gibt, d. h. eine rhetorische Verheissung der Lösung aller Uebel. Wir wollen die positive Seite betonen.

Zunächst etwas Psychologisches: Es sammeln sich ganz zweifellos im Freiland-Freigeldbund viel tüchtige Menschenkräfte, die mit ehrlichen Mitteln dem Elend unserer so arg kompromittierten Wirtschaft beikommen möchten. Und zwar sammeln sich hier wenigstens solche Menschen, die nicht immer meinen, wenn man erst mal alle „Fettbäuche“ füsiliert und guillotiniert habe und nun selber zum gemästeten Sovietbourgeois avanciert sei, dass dann das Paradies auf Erden da sei. Es sind vermutlich Leute, die von der Unhaltbarkeit der heutigen Wirtschaft tief durchdrungen sind und auf friedlichem Wege eine bessere Zukunft anbahnen möchten. — Erdengläubige Menschen. Kurz, ich meine alle diejenigen, die dem Elend unserer militaristisch-kapitalistischen Zustände irgendwie beikommen möchten, sollten sich der gemeinsamen Unterlage bewusst sein, nicht unnötig das Trennende überbetonen und im Frieden und sachlich das Trennende besprechen. Wir sind alle der Täuschung unterworfen.

So glaube ich unbedingt, dass das durchschnittliche Menschenwesen auch nach der besten Wirtschaftsreform (und nehmen wir meinetwegen an, das sei die Freiland-Freigeldbewegung) prinzipiell gleichartig bleibt, dass die sämtlichen einzelmenschlichen Zustände und Affekte (Neid, Ehrgeiz, Eifersucht, Eitelkeit, Geiz, Jähzorn, Blutgier, Machtdunkel, Gleichgültigkeit, Feigheit, Faulheit und wie die schöne Sippschaft sonst noch heisst) keineswegs ausgeschaltet sind, dass auch die psychischen Unterschiede durchaus die nämlichen sein werden, dass wir also heute gar keinen Grund haben, die geistigen Kämpfe von oben herab zu behandeln und auf die Einzigkeit eines wirtschaftlichen Bekenntnisses hinzuweisen.

Was speziell die erotischen Konflikte anbetrifft, die Zimmermann durch die angebetete Freilandfrau mit ihrer Mutterrente gelöst wissen will, so muss ich mich doch unwillkürlich fragen, wie die sexuelle Aufklärung, die Zimmermann sonst so schön schildert, bei der heranwachsenden Jugend dann einsetzen will. Ein Beispiel: Das älteste von drei Kindern fragt nach der Rolle des Vaters. Die Mutter erklärt: „Ja, dein Vater ist nicht der Vater, der da im Haus ist. Ich musste ihn meiner seelischen Entwicklung wegen verabschieden und einen andern nehmen.“ Der Knabe fragt nun enttäuscht, ob denn nur die beiden andern einen rechten Vater hätten. — „Auch nicht so, wie du meinst. Nur das Kleinste hat diesen Vater, der hier im Haus ist. Ich musste meiner Vervollkommenung wegen und damit immer die höchste erbliche Möglichkeit für die Kinder herauskomme, jedesmal wieder neu wählen, und du begreifst, wenn die Auswahl so reichlich sein kann, wie jetzt im Freiland, so fällt sie kaum zweimal auf den gleichen“ u. s. w.

Doch ich will nicht spotten und karrikieren. Es gibt Fälle genug, wo es gut wäre, die Ehen würden sich wieder lösen. Und die normale, mütterliche Freilandfrau wird sicher ebenso froh sein, wie die heutige Frau, wenn ihr Altern nicht mit beständig neu und beständig verzweifelter werdendem „schneidfrohem“ Werben verknüpft sein muss, sondern wird es wie heute als Segen empfinden, wenn sie in aller Lebenswirrnis, die auch im Freiland noch da sein wird, immer inniger mit einer Bruderseele verwachsen kann.

Gewiss, das scheinbar selbstverständliche Wort De la Rocheboncaulds wird viel zitiert: „La durée de nos passions ne dépend pas plus de nous que la durée de notre vie.“ Aber es muss schon, mag es nun philisterhaft klingen oder nicht, gesagt werden, dass die Liebe sich eben in der Treue bewährt und dass, wer die Treue nicht kennt, wohl auch die Liebe nicht kennt, sondern höchstens die „passion“.

Wir müssen unterscheiden: Gebundenheit kann es heute in der Ehe eine wirtschaftliche und eine seelische geben. Würde die wirtschaftliche ganz wegfallen, gäbe es sicher weniger unterdrückte Ehesklavinnen; aber die seelische Gebundenheit ist auch heute nur durch die Liebe hervorgerufen.

Eheliche Untreue wird auch heute nicht bestraft, und Treulosigkeit wird auch unter Freilandmenschen seelischem Elend rufen. Es handelt sich bei dem Problem also wohl um folgendes: Zimmermann kämpft für die Anerkennung des Rechtes auf das gute Gewissen bei dem mit „Nötigung zur seelischen Selbstverwirklichung“ begründeten Liebeswechsel. Dabei gilt es etwas zu bedenken. Zimmerman spricht mehr von der Freilandfrau als vom Mann, billigt aber natürlicherweise dem Manne die gleichen Rechte der „unbedingten Freiheit“ zu. Und hier guckt der Pferdefuss heraus. Ich weiss wohl, dass sich die Probleme der Monogamie und Polygamie nie restlos lösen lassen, aber man sollte als geübter Analytiker es merken, wenn der Mephisto unsere Vorstellungen lenkt. Nämlich nicht wesentlich die Frau („Wir tragen die Kinder unter dem Herzen, und so tragen die Treue wir auch“. Götthe), wohl aber wesentlich der Mann wird von dem Freilandrecht ausgiebigen Gebrauch machen und der Frau eben wie heute das Elend — und die Grosszügigkeit überlassen.

Das soll kein Vorwurf gegenüber Zimmerman einschliessen. Man hat ja wohl hie und da bei ihm das Gefühl, er sei noch zu wenig durch Leid und Verzweiflung hindurch und breche deshalb oft schwerste Probleme allzu selbstbewusst und allzu rasch übers Knie. Aber das ist das Vorrecht und die Begrenzung der Jugend, dass sie mit dem Verstand auch Dinge zu erfassen sucht, die wohl nie endgültig mit dem blossen Verstand entschieden werden können.

Die Besprechung ist lang geworden. Aber viele der rührigsten unter unsrern Jungen sehen in Zimmerman ihren Redner, und was die Jungen beschäftigt, beschäftigt auch uns Junggebliebene.

Gänz besonders freute es mich noch, und das möchte ich nicht vergessen zu sagen, dass Zimmerman für den Buchschmuck sich an Fidus gewandt hat. Fidus ist ein Künstler, den man nicht nach seinen paar allgemein bekannt gewordenen allzu deutschen politischen Zeichnungen beurteilen darf, sondern nach der unermesslichen Fülle seltenster Geistesgaben, mit der er unsere Zeit beschenkte, und die sicherlich von einer späteren Zeit noch ganz anders gewürdigt werden, nämlich als eines der kostbarsten und bleibendsten Zeugnisse unserer Generation. Mit dem hier reproduzierten Bild „Die Erde“, einem Teil aus seinem Drama von der Doppelseele, ist er übrigens vorzüglich vertreten.

Also zum Schluss noch einmal: Lest das Buch, lest es mit warmem Herzen; lasst euch aber weder kritiklos überrumpeln, noch durch ein paar Uebertreibungen abschrecken.

zeugt. Wer hätte es aber einem jungen Lehrer oder einer Lehrerin verbieten wollen, kleine Zufälligkeiten, die sich hier oder dort boten, zu benutzen und wer hätte es ihnen übelnehmen wollen, wenn sie auf die gütige Hilfe eines einflussreichen Onkels oder Göttis nicht verzichteten. Denn wenn fast auf jede Stelle sich gegen drei Dutzend Arbeitsfreudige anmeldeten, so durfte auch das kleinste Hebelchen, das zu einem Erfolg verhelfen konnte, nicht unbenutzt bleiben. Schön war ja nicht alles, aber es war begreiflich. Glücklicherweise schwindet jetzt der Lehrerüberfluss, und etwas nettere Sitten werden wieder Platz nehmen können. Zu guter Letzt ist aber dem Boden des Konkurrenzkampfes noch eine Blume entsprossen, fast als des Sommers letzte Rose, die in unserer Gegend so fremdartig erscheint, dass es sich wohl verlohnt, sie einem weiteren Publikum vorzustellen. Die Blume ist auffallend gross, grell gefärbt, spiegelt sich fast in ihrem eigenen Glanze; der auffallende Geruch ist weit bemerkbar, doch ähnelt er weniger dem Duft der Rose oder des Veilchens, als vielmehr dem durchdringlichen Verwesungsgeruch des Phallus impudicus oder dem schrecklichen Gestank der Asa foetida, auf deutsch: Teufelsdreck. Sehr angenehm kann es also nicht sein, die nähere Bekanntschaft dieses Blümchens zu machen und ich möchte es auch nicht immer in meiner Nähe haben; da es aber eine so merkwürdige und bis dahin so seltene Erscheinung ist, so müssen wir ihm doch etwas näher treten.

Im letzten Herbst war in einer bernischen Gemeinde, irgendwo zwischen Stockhornkette und Jura, eine Lehrstelle an der Primarschule ausgeschrieben und unter den wenig zahlreichen Bewerbern befand sich auch ein Nichtberner. Das ist nun nichts sehr Verwunderliches, und ich wäre der letzte, der einem daraus einen Vorwurf machen wollte, dass seine Wiege nicht im schönen Bernbiet gestanden ist. Auch dass der Betreffende kein bernisches Lehrpatent besass, wäre nicht erschrecklich; es hat schon hie und da ein Nichtberner nachträglich das bernische Lehrpatent erworben und ist in unserm Kanton heimisch geworden. Schon etwas bedenklicher war es, dass der Kandidat Katholik war, aber auch dies würde kaum zum Aufsehen mahnen, gibt es doch sicher auch unter den Katholiken freidenkende Köpfe, denen man wohl den Religionsunterricht in einer reformierten Volksschule anvertrauen kann. (Ob im umgekehrten Fall eine katholische Gemeinde ebenso weitherzig dächte, will ich nicht entscheiden.) Auffallen aber musste es, dass der Bewerber Besitzer zweier Bauernhöfe in der Gegend ist, die ihm seine Frau als Heiratsgut vor Jahren eingebbracht hat und die von Lehenmannen verwaltet werden, so dass der Glückliche als Zinslipicker eine Lehrerbesoldung gar nicht nötig hat. Doch mag auch das noch hingehen; denn es ist ja nicht ausgeschlossen, dass es nicht die Liebe zur Besoldung, sondern die Hinneigung zur Lehrtätigkeit war, die ihn zur Bewerbung ent-

Ein neumodisches Empfehlungsschreiben.

Der Lehrerüberfluss der letzten Jahre hat den Konkurrenzkampf unter der Lehrerschaft verschärft, und der Wettbewerb um eine Stelle hat hie und da wenig erfreuliche Erscheinungen ge-

schieden. Und die Aufopferungsfähigkeit erstrahlt in noch hellerem Lichte, wenn man hört, dass der Kandidat sich vor einigen Jahren einer schweren Halsoperation hat unterziehen müssen, die es ihm unmöglich machte, die Leitung eines Gesangvereines weiter zu behalten. Doch können Halskrankheiten heilen und letzten Endes ist ja die Versicherungskasse auch noch da. Doch bleibe das alles dahingestellt, das sind Privatsachen und gehen uns nichts an. Das Interessante für uns kommt erst jetzt.

Der Bewerber hatte selber das Gefühl, dass diese verschiedenen Umstände seiner Kandidatur nicht gerade förderlich wären und dass es etwaigen Gegnern nicht schwer fallen würde, ihn zu Fall zu bringen. Als vielerfahrenem Manne war es ihm nicht unbekannt, dass bei Wahlen in Behörden sich die Kandidaten ihren Wählern vorstellen, sei es persönlich, sei es durch die Presse. Da nun Aulingen, wie wir das Dorf nennen wollen, kein eigenes Pressorgan besitzt, so setzte sich der Gute hin und schrieb sauber mit der Maschine eine lange, lange Empfehlung seiner Person an die tit. Schulkommission und den Gemeinderat von Aulingen und nicht nur in einem Exemplar sondern in vielen, so dass jeder Hausi und jeder Köbel lesen konnte, welche Perle von Schulmeister ihnen da geboten wurde. Leider erlaubt uns der beschränkte Raum nicht, das interessante Schriftstück voll wiederzugeben; es würde fast drei Schulblattseiten beanspruchen; ein kurzer Auszug mit einigen Stichproben muss uns genügen.

Wir vernehmen zunächst nicht nur, wann und wo der Autobiograph geboren wurde und wie viele Geschwister er hatte, sondern auch, dass er als tüchtiger Primarschüler das Aufnahmsexamen in die Sekundarschule gut bestand und diese mit bestem Erfolg absolvierte. Auch wird als sehr wesentliche Tatsache nicht verschwiegen, dass der Vater der beste Handharfer in der Gegend war und der Junge schon früh Theater spielte. Selbstverständlich entschloss er sich schon als Schulbube, Jugendbildner zu werden und wurde denn auch ein braver Seminarist, der in den Ferien nicht nur Schulbesuche machte, sondern auch selber schon als Stellvertreter das Schulszepter schwang. Als Lehrer wirkte er dann an den schwierigsten Schulen seines Heimatkantons, fand aber gleichwohl noch Zeit, alle möglichen Kurse zu besuchen, Studienreisen zu machen und sich autodaktisch auf das Sekundarlehrerexamen vorzubereiten, das er auch bestand. Später sagte er der Schule vale, um sich musikalischen Studien zu widmen. — Nun kam die Wendung, die Heirat mit einer sehr begüterten Bauerntochter aus dem Kanton Bern, die ihm zwei Bauernhöfe in die Ehe brachte, und so zwangen ihn Familienverhältnisse, seine Studien abzubrechen und nach Aulingen überzusiedeln, wo er sich auf dem Gute seines Schwiegervaters niederliess und nun acht Jahre lang ein recht erbauliches Leben führte, seine Pachtzinsen einzog, seinen Kohl pflanzte und zur

Abwechslung einige Musikstunden erteilte; somit ein Leben führte, wie der Herrgott in Frankreich, so dass man nur schwer begreift, was ihn wieder zur Schule zurückführen konnte. Geben wir ihm also selber das Wort:

„Trotzdem ich nun ein freier Bürger bin und mich in meiner jetzigen Stellung von niemanden wählen lassen muss, habe ich mich doch immer mit einer gewissen Wehmut an die schöne Zeit erinnert, da ich noch Volksschullehrer war. Im Kreise wissbegieriger Schüler unterrichten zu können, hat sicherlich mehr Reiz und bietet mehr Befriedigung, als täglich bei jeder Witterung meinen Musikschülern nachzufahren, stundenlang jeweilen mit einem einzigen Schüler am Klavier oder an der Orgel zu sitzen oder gar einem Anfänger Violinunterricht zu erteilen.“

Den Nichtbesitz des bernischen Patentes erledigt er mit Eleganz. „Die nötigen Schritte zur Erlangung des bernischen Lehrpatentes habe ich bei der Erziehungsdirektion eingeleitet. Die provisorische Wählbarkeit im Kanton Bern ist mir gesichert und das definitive Patent werde ich mir auch verschaffen, so dass in dieser Beziehung für die Gemeinde kein Risiko erwächst, da ich gestützt auf meine erstklassigen Seminarzeugnisse, des Primar- und Sekundarlehrerpatentes und meiner Spezialausbildung leicht imstande bin, das Nötige zu erreichen.“ — Den bösen grammatischen Fehler im letzten Satz habe ich als Dämpfer absichtlich stehen gelassen, zwei Rechtschreibfehler habe ich mit Rücksicht auf den Setzer verbessert. Der Schreiber hat sie nicht beachtet, sonst würde er kaum weiterfahren:

„Aus all dem erwähnten wird sich auch der Neider sagen müssen, dass es für Aulingen schwer halten wird, einen Lehrer mit besserer Ausbildung zu erhalten. Wo man mich auf einen Posten gestellt hat, habe ich zugegriffen, war es in den Behörden, in der Schule oder in der Feuerwehr. Wäre es billig und recht, wenn die Mitbürger von Aulingen mich heute nicht kennen wollten??“ — Jeder Leser wird bestätigen, dass dies von den Aulingern geradezu bösartig wäre.

Nun folgt die etwas heikle wirtschaftliche Seite, aus deren Verwicklung sich der Selbstempfehler folgendermassen herausschlängelt: „Es gibt Leute, die sagen, dass ich als Besitzer von zwei Bauernhöfen nicht nötig hätte, Schule zu halten und einem andern Lehrer den Platz zu versperren. Darauf antworte ich folgendes: Geraade heute verlangt man von proletarischer Seite, dass ein jeder Bürger, sei er wohlhabend oder nicht, sein Brot durch produktive Arbeit verdienen müsse. Ich habe nun von jeher gezeigt, dass ich nicht faulenzen, sondern arbeiten will. Ich habe meine Studien als Lehrer so gut gemacht wie ein jeder andere und warum soll ich meinen erlernten Beruf nicht ausüben dürfen? Ein jeder Mensch, der arbeitet, versperrt schliesslich einem andern den Platz. Würde ich z. B. selbst die Höfe betreiben, würde ich ja auf der andern Seite zwei Pächtern den Platz versperren.“ Arithmetisch unbedingt

richtig, aber warum findet der Edelmensch nicht den so nahe liegenden Weg, seine zwei Höfe an seine zwei Pächter zu verschenken oder noch besser, sie den Proletariern von Aulingen, deren Grundsätzen er ja mit seiner Bewerbung entgegenkommen will, als Kommunalbesitz zu übergeben. Lustig ist die Wendung von der produktiven Arbeit in der Schule. Sonst tönt es leider ganz anders, und wir sind wirklich froh, einmal von so kompetenter Seite eine neue Melodie zu hören.

Die religiöse Seite betrachtet der Kandidat selber als die schwierigste und verbreitet sich darüber folgendermassen: „Manch einer wird sich fragen: Und der Religionsunterricht? Da erwähne ich, dass keine Gefahr besteht; denn meine Mitbürger haben während den vielen Jahren reichlich Gelegenheit gehabt, mich auch als Mensch und Christ kennen zu lernen: Dass ich religiös bin, mach ich mir keinen Hehl daraus; denn ein jeder muss sich sagen, dass zum glücklichen Leben Religion gehört, sei es dann welche Konfession es möge. Auch in der Schule muss auf den religiösen Unterricht gedrungen werden; denn nur der Glaube an einen allmächtigen Schicksalslenker und eine ewige Vergeltung gibt unserem Leben Ziel und Kraft. — Es ist ja selbstverständlich, dass ich in Anbetracht des Vorurteiles, das man mir in dieser Beziehung entgegenbringt, tolerant sein muss und ich mich nicht gegen die Ueberzeugung meiner Wähler verstossen darf und werde. — Solange ich hier bin, habe ich nie Anlass gegeben zu Klagen wegen Intoleranz. Es geziemt sich deshalb auch, dass man mir gegenüber tolerant sei.“ Dies nur einige Sätze aus diesem von frommen Gemeinplätzen strotzenden Glaubensbekenntnis, und es wäre schade, wenn man seine Wirkung durch längere Erörterungen abschwächen würde. Hinweisen möchte ich nur auf die feine Wendung „tolerant sein müssen“, nicht etwa *wollen*. Guckt da nicht der Jesuit durch den Vorhang, wenn auch nicht gerade ein schlauer?

Diese kurzen Proben aus der langen Stilübung mögen genügen, um den Verfasser zu charakterisieren. Das Schreiben hat seinen Erfolg gehabt; — die Aulinger haben einen andern gewählt, trotzdem der Musterkandidat sogar ihr Schulkommissonspräsident war. Der B. L. V. kann ihnen dafür dankbar sein; sie haben ihn vor der unangenehmen Pflicht bewahrt, ein Mitglied des bernischen Lehrkörpers zum vornehmerein vom Lehrerverein auszuschliessen.

Damit ist der Fall erledigt und man könnte schon fragen, warum nun diese unanständige Sache hier an die Oeffentlichkeit gebracht wird. Der Verfasser ist mir gänzlich unbekannt; ich bin meiner Lebtag nie in Aulingen gewesen; persönliche Gründe bestehen also keine. Aber es ist nötig, dass solche Vorkommnisse bekannt werden, schon um Nachahmungen zu verunmöglichen. Die Lehrerschaft ist es ihrem Ansehen schuldig, sich auch bei Bewerbungen um eine Stelle nur

anständiger Mittel zu bedienen. Wohin wir kommen müssten, wenn solche marktschreierischen Methoden weitere Verbreitung finden sollten, ist kaum auszudenken. Also gehe hin und tue *nicht* desgleichen.

Schulzeugnisse.

Vor Weihnachten sind im „Bund“ einige kurze Einsendungen erschienen, die sich mit den Schulzeugnissen, resp. deren Wert oder Unwert beschäftigen. Ich ahnte damals nicht, dass ich auch bald Gelegenheit haben werde, mich mit dieser Sache näher zu befassen. Da bringt mein Mädchen, Schülerin der zweitobersten Klasse einer Sekundarschule, das Zeugnis heim und hat im Kopfrechnen die Note 2 im Betragen und die Bemerkung „betrogen“. Warum diese scharfe Qualifikation? Die Mädchen hatten einmal im Kopfrechnen einander zugeflüstert und waren vom Lehrer erwischt worden. Vom Vorsteher und vom Lehrer wurde mir dieser Sachverhalt bestätigt. Ich vernahm dann auch, dass der nämliche Lehrer die gleiche Bemerkung noch in andern Klassen, sogar in obersten, erteilt habe. Mir gegenüber erklärte er, man müsse einmal den Mut haben, energisch gegen das Uebel anzukämpfen, er habe alle Klassen vorher gewarnt. Selbstverständlich war die schlechte Qualifikation im Zeugnis nicht die einzige Strafe. Dem Vergehen folgte eine zünftige Strafpredigt; dann wurden sämtliche Resultate annulliert und die Mädchen aus dem Zimmer geschickt. Ich verstehe diese Strafen, verstehe auch die schlechtere Note im Betragen. Aber was ich nicht verstehe, das ist die Bemerkung „betrogen“. Da stehen Delikt und Strafe in keinem Verhältnis mehr. Diese Bemerkung ist ein Missgriff erster Güte. Ich begreife den Zorn der Eltern ob solcher Zeugnismacherei, wo ein Lehrer die schwersten Beschuldigungen ins Zeugnis schmettert und noch der Meinung ist, er habe eine mutige Tat begangen. Niemand wird behaupten wollen, dass ein Kind, das einmal geflüstert hat, schlechter sei als die andern. Dass aber scharfe Bemerkungen und schlechte Noten im Betragen ganz schwere Folgen haben können, das beweist ein Brief, der vor einigen Tagen im Lehrerzimmer unserer Schule ans schwarze Brett geheftet wurde. Ein grosses Geschäftshaus sucht einige Lehrlinge. In dem Schreiben steht unter anderm folgendes:

„Wir möchten Sie wieder bitten, tüchtige Schüler darauf aufmerksam zu machen und sie zur Anmeldung zu veranlassen. Unsere erste Bedingung verlangt *tadellose Qualifikation in Betragen*, Ordnung und Fleiss. Zeugnisse ohne reine 1 im Fleiss oder nur ausnahmsweise ein 2 sind unnütz uns vorzulegen. In der Leistung soll der Durchschnitt 1—2 sein und keine 3 in kaufmännisch wichtigen Hauptfächern. Anmeldungen mit den *Zeugnissen der letzten zwei Jahre* haben bis spätestens 20. Januar persönlich nachmittags zwischen 4—6 Uhr zu erfolgen unter Beigabe eines selbstverfassten Werbeschreibens.“

Aehnliche Anforderungen stellen heute viele Geschäftshäuser, Banken etc. Da werden Leute mit der Bemerkung „betrogen“ vorweg gestrichen. Aber es geschieht ihnen recht, den Betrügern; warum haben sie einmal zugeflüstert. — Nein, ich kann in dieser Art der Bestrafung keine mutige Tat erblicken. In meinen Augen ist sie ein schwerer Missgriff, ein Schaden für den Schüler, die Schule und unsren Stand. *H. A.*

|||| AUS DEN SEKTIONEN ||||

Sektion Seftigen. Trotz Weihnachtsnähe und Arbeitsüberfülle fanden sich am 20. Dezember, nachmittags 3 Uhr, in Belp, recht viele Mitglieder unserer Sektion zusammen, erwarteten sie doch nicht umsonst von dem Referate über den Religionsunterricht nach dem neuen Lehrplane und dem neuen Lehrmittel, das in freundlicher Weise Herr Seminardirektor Grütter in Thun übernommen hatte, reichen Gewinn.

Von dem Worte „Religion“ ausgehend, sprach der Herr Referent in einem ersten Teile über das Wesen der Religion. Er entrollte vor den aufmerksamen Zuhörern eine Fülle klarer und tiefer Gedanken und erweckte dabei in ihnen den Wunsch, sich noch öfter und mit Musse in sie zu versenken. Er erörterte in bejahendem Sinne die Frage, ob es ein schlechthin, ein absolut Geltendes überhaupt gebe, sprach von der Norm, der alles Sein untersteht, vom Menschen, der, von ihr beherrscht, in dunklem Drange Idee realisiert, dabei seine Ohnmacht erfährt und zum Religiösen wird, indem er an die Idee selbst appelliert und an sie glaubt, von der Kultur als realisierter Idee, von den Religionen, die in steter Entwicklung begriffen sind, von Gott und vielem anderem mehr. Und das alles tat er in so befreiender, interessanter Weise, dass einem über dem Zuhören ein seltsames Lustgefühl durchströmte, etwa wie wenn sich der Horizont plötzlich weitet und man in reiche, besonnte Lande blickt und reine Luft atmet. Und da und dort mochte einem Zuhörer plötzlich Antwort auf eine Frage werden, an deren Lösung er oft einsam erfolglos gearbeitet hatte.

In einem zweiten Teile ging der Herr Referent zur Besprechung des Religionsunterrichtes in der Schule, des neuen Lehrplanes und des neuen Lehrmittels über. Er erledigte die Frage nach der Notwendigkeit religiöser Erziehung überhaupt, stellte fest, dass man dabei dem Kinde nicht irgend etwas geben wolle, das es nicht habe, sondern nur allerlei zurechtstellen möchte, und legte klar, dass es hiezu besonderer Unterrichtsstunden bedürfe. In ihnen wollen wir die Kinder als selbsttätige Wesen durch den Werdeprozess unserer Religion führen, und zwar sollen sie immer gerade die Stufe der Entfaltung dieses Prozesses erleben, die ihrer Entwicklungsstufe entspricht. Dabei wollen wir sie aufschliessen für ein durch die Sinne nicht wahrnehmbares „Etwas“, sie lehren, absolute Gel tung, höchsten Wert anzuerkennen und zu wollen

und nach erlebter Ohnmacht an entsprechende Vorstellungen zu appellieren.

Zum Schlusse las Herr Grütter aus dem neuen Lehrmittel, dessen Schöpfer er ist, vor. Die Zuhörer waren allgemein erstaunt und erfreut, ob der Schönheit und Kraft der Sprache und sehen dem Buche mit froher Erwartung entgegen. Sie gewannen überhaupt den Eindruck, dass man es hier mit einem in jeder Hinsicht durchdachten, in ernster, gediegener Arbeit entstandenen Werke zu tun habe.

Wenn sich aber der Herr Referent auf eine lebhafte Gedankenäusserung der Zuhörer gefreut hatte, so musste er eine arge Enttäuschung erleben; denn sie blieben beinahe so stumm, wie eine recht dumme, teilnahmslose Schulkasse. Wie soll man sich das erklären? Wir sind eben Berner und die sind bekanntlich langsam, und wenn nun gar die tiefsten Gedanken in solcher Fülle auf sie einstürmen, so entsteht in ihnen anfangs etwas wie ein unbewegliches Chaos, das erst nach Stunden in Wallung gerät und sich klärt. Gewöhnlich greifen wir dann etwa einsam abends im Bette mächtig und kräftig in die Diskussion ein, und dann kommt es uns wohl gar in den Sinn, dem Herrn Referenten unsere Anerkennung und unsern Dank auszusprechen, was wir zur guten Stunde unterlassen haben. — Immerhin wurden in der Diskussion doch einige Bedenken laut. Ein Zuhörer befürchtete u. a., man werde in Zukunft den Kindern im Religionsunterricht Philosophie bringen, statt sie zu Gott zu führen. Ob diese Befürchtung wohl berechtigt ist? Ich glaube kaum. Es wird sicher keiner Lehrkraft einfallen, eine frohe Kinderschar mit abstrakter Philosophie abzuspeisen. Ganz von selber wird sich in den Unterrichtsstunden blühendes Leben entfalten. Aber dieses Leben darf sich ganz gut auf dem fernen Hintergrunde jener ernsten Gedanken abspielen. Im übrigen weckte gerade die geäusserte Befürchtung wehmütige Gefühle in uns, wurden wir uns doch darob plötzlich der engen Schranken bewusst, die tatsächlich allen Lehrenden, auch den begabtesten, eifrigsten gesetzt sind: Wir fördern im Grunde nur diejenigen unter den Kindern ganz gut, die uns am ähnlichsten sind, und indem wir z. B. Religion als Individualitäten erleben, wecken wir auch vor allem in jenen Schülern religiöses Leben, die unserm Individualitäten-Typus angehören. Aus diesem Grunde wird es nie einem Lehrer gelingen, alle seine Schüler zu befriedigen, und auch der Schöpfer des neuen Planes für den Religionsunterricht und der Kinderbibel wird sich damit abfinden müssen, dass er trotz redlichstem Bemühen eben nicht allen Wünschen gerecht werden kann. —

Im übrigen will auch unsere Sektion in dem Bestreben, ihren Mitgliedern bei der Weiterbildung behülflich zu sein, nicht hinter andern zurückstehen. Es soll im nächsten Sommer ein Fortbildungskurs durchgeführt werden. Das berührt sehr angenehm, und man kann in seiner Freude darüber nicht umhin, dankbar all derer zu gedenken, die

sich um das neue Besoldungsgesetz gemüht haben; denn im Grunde sind sie es, die es der Lehrerschaft durch ihre Tat ermöglicht haben, ihre Zeit und ihre Kraft wieder mehr in den Dienst des Idealen zu stellen und an der im Seminar kaum begonnenen Bildung zu arbeiten. Es ist noch sehr vieles in unserm Erziehungswesen recht mangelhaft; eine rührige und ideal gesinnte Lehrerschaft aber wird immer Neues und Besseres schaffen.

R. G.

Sektion Erlach. Ueber der Sektionsversammlung vom 28. Dezember 1921 in Ins waltete insofern ein unglückliches Moment, als sie bis auf Ende Dezember verschoben wurde mit Rücksicht auf die zu erwartende Abstimmung über die neuen Statuten des B. L. V., welche nun doch nicht vorgenommen werden konnte. Soll ich ein Klagelied anstimmen, weil nur die Hälfte der Mitglieder sich einfand? Jedenfalls würde die grosse Zahl der unentschuldigt fern gebliebenen Damen und Herren den wahren Grund nur ungern angeben. Ob sie wohl den Ofen hüten mussten?

Mindestens hätte der köstliche Vortrag unseres Kollegen Dorner einen besseren Besuch verdient. Zum zweiten Male machte uns Dorner bekannt mit Wilhelm Busch; er führte uns diesmal durch die Werke des Humoristen, nachdem wir das erstmal mit dessen Leben vertraut wurden. Dorner wusste uns zu überzeugen, dass Wilhelm Busch im Grunde ein tieferster Denker ist und kein hohler Spassmacher. Für die gediegene Darbietung sei hier nochmals bestens gedankt.

Endlich bot sich Gelegenheit, auch dem abtretenden Sektionsvorstande, Präsident Blum, Sekretär Kunz und Kassierin Fräulein Jampen, den wohlverdienten Dank auszusprechen für die in den schweren Kampfjahren treu geleisteten Dienste.

Auf das Arbeitsprogramm wurde gesetzt die Besprechung der neuen Pläne für den Gesangs-, den Rechnen- und den Religionsunterricht. Auch in unserer Sektion soll der Gesang wieder neu aufleben; möchten die Anstrengungen doch Erfolg zeitigen.

Sektion Frutigen. Die am Donnerstag vor Weihnachten im Gasthof zum Leist in Frutigen abgehaltene Sektionsversammlung war die bestbesuchte des ganzen Jahres. Der Appell ergab die Anwesenheit von über 50 Mitgliedern. Ob der Weihnachtsmarkt in unserer Ortschaft daran schuld war oder die reiche Traktandenliste, wage ich nicht zu entscheiden.

Nach dem Begrüssungswort des Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Schläfli, geht man gleich zu den Verhandlungen über. Es erfolgen vier Neuaufnahmen. Dafür scheiden drei im Schuldienste ergraute Mitglieder aus unserer Sektion. Es sind die Kollegen Karlen in Reichenbach, Bircher in Ried und Frau von Känel in Scharnachthal. Als ein wohlgemeintes Zeichen der Anerkennung übergibt ihnen der Präsident je einen Rohrsessel. Mögen sie darin noch manch gemütliches Ruhe-

stündchen finden. Leider muss noch ein anderes Mitglied auf unserem Verzeichnis gestrichen werden. Ein junger Lehrer, der hartnäckig jeden Sektionsbeitrag verweigerte, wird als nicht mehr dem B. L. V. angehörig erklärt. Der junge Kollege könnte seine Kurzsichtigkeit später einmal zu spüren bekommen.

Als wichtigstes Traktandum kommen die Vorstandswahlen an die Reihe. Der alte Vorstand muss zur Hälfte erneuert werden. Als neuer Präsident wird Herr Erb, Lehrer in Kien, gewählt. Er, sowie der zurücktretende Präsident, sind zugleich Delegierte unserer Sektion. Im übrigen konstituiert sich der neue Vorstand selbst.

Nach dem geschäftlichen Teil führt uns Herr Pfarrer Egger von Aeschi an Hand schöner Lichtbilder in das Land des „dolce far niente“. Prächtige Städtebilder aus Rom und Neapel ziehen an uns vorüber. Gewaltige Ruinen geben uns einen Begriff von der Macht und dem Glanz des römischen Zeitalters. Die dankbaren Zuhörer spenden reichen Beifall.

Der vorgesetzten Zeit wegen kommt der zweite gemütliche Teil etwas zu kurz. Ein richtiges „Bärner z'Vieri“ lassen sich jedoch die wenigsten entgehen.

Ms.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Stadt Bern. Wie in vielen andern grössern Wohngebieten geht auch in der Stadt Bern die Schülerzahl zurzeit ständig zurück. Während im Jahre 1917 noch 2002 Kinder schulpflichtig geworden sind, traten im letzten Jahr 1921 nur mehr 1582 Schüler in das erste Schuljahr ein. Nach den Untersuchungen, die Herr Dr. Freudiger, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Bern, seinerzeit veröffentlicht hat, wird sich in den nächsten Jahren eine weitere Abnahme bemerkbar machen und erst etwa vom Jahre 1927 an wird sich die Schülerzahl voraussichtlich wieder vermehren. Diese Verminderung der Schülerzahlen hat zur Folge gehabt, dass im letzten Jahre eine ganze Anzahl Klassen aufgehoben worden sind, und es werden auch im kommenden Frühjahr wohl wieder eine Reihe von Stellen, die durch Demission frei werden, nicht neu besetzt. Im Schulkreis Obere Stadt, der sich aus dem eigentlichen Geschäftsviertel rekrutiert, hat die Schülerzahl einzelner Altersstufen so stark abgenommen, dass es schwer wird, Klassen zu bilden, um so mehr, weil hier die Klassen noch nach Geschlechtern getrennt sind. Es besteht daher die Absicht, diesen Schulkreis mit dem Schulkreis Untere Stadt zu einem neuen Schulkreis Innere Stadt zu vereinigen. Dem Wunsche des Lehrerinnenseminars Monbijou nach einer eigenen Musterschule wird wohl in der Weise entsprochen werden, dass einige Klassen der Unterstufe im Monbijouschulhaus oder in dessen nächster Nähe untergebracht werden.

Thun. (Korr.) Von verschiedenen Seiten aufgefordert, hat sich Herr *H. Lüdi, Lehrer im Dürren-*

ast, bereit erklärt, in Thun einen Kurs für *Peddigrohrflechten* und *Spannflechten* durchzuführen, worauf Kolleginnen und Kollegen von *Thun und Umgebung* aufmerksam gemacht werden. Herr Lüdi ist als *Autorität* auf dem Gebiete der *Handarbeit* genügend bekannt. Wer die hübsch geflochtenen *Körbchen aller Art*, die *Stehlampen, Klavierlampen* u. dergl. aus *Peddigrohr* in den bessern Geschäften unserer Städte schon gesehen hat, wusste sicher nicht, dass sie teilweise aus der Hand unseres Kollegen stammten. Gewiss muss mancher schon den Wunsch gehabt haben, solche Arbeiten *selber* zu machen, denn sie kosten Geld, wenn man sie kaufen will. Der Kurs sollte zirka acht Wochen, per Woche zirka 2×3 Stunden umfassen, kostet Fr. 30 und nimmt übrigens in jeder Beziehung Rücksicht auf die Wünsche der Teilnehmer. Anmeldungen beliebe man bis zum 23. Januar an den Kursleiter zu richten, der nach Möglichkeit den Wünschen der Teilnehmer Rechnung trägt. Nach dem Anmeldungstermin findet eine Vorbesprechung statt, wo Interessenten die weitere Auskunft erhalten werden, um hernach schöne Weihnachtsgeschenke u. dergl. *selber* herzustellen.

Universität Bern. Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1922 ist soeben erschienen und kann wie die Studienpläne und Reglemente aller Fakultäten beim Hochschulverwalter und beim Pedell der Universität bezogen werden. Dauer der Immatrikulation vom 15. April bis 15. Mai; Beginn der Vorlesungen Dienstag den 25. Mai.

Seminar Muristalden. Wie das Evangelische Schulblatt mitteilt, ist an die Stelle des letzten Sommer verstorbenen Herrn G. Fankhauser zum Vorsteher der Musterschule des Seminars Muristalden Herr *Fr. Moser*, Lehrer in Oberbalm, gewählt worden.

Der Lehrergesangverein von Konolfingen wird auf vielseitiges Ersuchen hin das *Requiem* von *Brahms* am Sonntag den 29. Januar, in der Kirche zu Münsingen wiederholen, um den Musikfreunden im untern Amt und entfernter Wohnenden Gelegenheit zu bieten, das wahrhaft tiefe und ergreifende Werk anzuhören. Als Solisten werden diesmal Frau *Dr. Seiler-Neuenschwander* und Herr *Felix Löffel* von Bern mitwirken. Die werten Kollegen von Bern und Umgebung werden darauf aufmerksam gemacht, dass der Schnellzug Bern ab 13.50, dank dem gütigen Entgegenkommen der Bundesbahnverwaltung, in Münsingen anhalten wird.

Dr. W. St.

Schulfahrtentarife und Generalabonnemente. (Korr.) Am 23. Januar nächsthin findet eine Konferenz statt, welche über diese Punkte Beschlüsse fassen soll. Auch die Verkehrsinteressenten sind zu dieser Konferenz eingeladen. Hoffentlich wird auch der Lehrerverein sich gehörig vertreten lassen und energisch zu oben genannten Punkten Stellung nehmen. Wenn die Transportanstalten mehr Ein-

nahmen haben wollen, muss man diejenigen hören, die das Geld bringen wollen, denn es ist nicht zu vergessen, dass die Bahnen gleichwohl fahren, ob jemand darin sitzt oder nicht. Herab mit den Taxen, etwas anderes gibt es nicht. Führe man auch die *vierzehntägigen Generalabonnemente wieder ein*, sonst gehen die Reiselustigen ins Ausland, nach Holland und Belgien. *Gerade die Lehrerschaft hat ein Interesse an den vierzehntägigen Abonnementen, die früher eingeführt waren.* Es kosteten dieselben für fünfzehn Tage III. Klasse Fr. 40, II. Klasse Fr. 55. Eine angemessene Erhöhung wird nicht bestritten, aber man überschreite die vernünftige Höhe nicht. Das gibt Geld! Versuche man es für 1922 provisorisch, wenn man nicht Courage hat, definitive Beschlüsse zu fassen! Man hat dieselben seinerzeit abgeschafft mit der Begründung, die Ausländer „grasen“ die Schweiz ab. Die niedrige Valuta lässt diese Begründung als nicht richtig erscheinen. Wir wollen nur noch bemerken, dass damals der Ausfall an Abonnementen rund 100,000 Franken jährlich betrug, als diese Abonnemente abgeschafft wurden. Man hat dann geglaubt, dafür mit den Rundreisebilletten (Steigerung) auf seine Rechnung zu kommen; man hat sich aber getäuscht, wie vorauszusehen war. Man ist nicht mehr gereist zum Schaden der Bahnen und Hoteliers. Schreiber dies hat von zahlreichen Freunden und Bekannten erfahren, dass die Sympathie sich wieder den Bahnen zuwenden würde, wenn diese fünfzehntägigen Abonnemente wieder eingeführt würden. Wenn sie aber zu hoch seien, habe man dann das Recht, das Velo zu nehmen, das Auto u. dergl. oder man könne auf Schuhmachers Rappen die Welt geniessen, was dem Körper gar nicht schädlich sei. Will man eigentlich diese vernünftigen Vorschläge erst dann hören, wenn die Bahnen ruiniert sind? Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Am 7. Januar fand die ordentliche Hauptversammlung statt zur Behandlung der statutarischen Geschäfte. Die Wahlen gaben diesmal nicht viel zu reden. Demissionen lagen keine vor. Der Vorstand setzt sich auch für das neue Vereinsjahr zusammen aus: H. Althaus, Präsident; Eggemann, Vizepräsident; Heinrich Widmer, Sekretär; Spähni, Kassier, und den Beisitzern Müllener Fr. und Stucker. Als Turnleiter beliebten wieder die Herren Widmer A., Meier, Eggemann und Müllener Fr. Der Jahresbericht, der sich auf die Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember erstreckte, konstatierte eine erfreuliche Zunahme der Vereinstätigkeit. In 26 Wochen fanden Uebungen statt mit einem Durchschnittsbesuch von 18 Mann. Die Verschmelzung mit der Sektion Mittelland des Verbandes bernischer Lehrerturnvereine brachte uns einen Zuwachs. Den auswärtigen Mitgliedern soll in der Weise entgegenkommen werden, dass jedes Jahr einige Uebungen aufs Land verlegt werden. Die Aktivmitglieder erhalten die „Monatsblätter für die

physische Erziehung der Jugend" auch in diesem Jahr wieder gratis, d. h. das Abonnement ist im Jahresbeitrag inbegriffen.

Zur Behandlung des Traktandums „Schweiz. Turnlehrertag“ findet noch im Januar eine ausserordentliche Hauptversammlung statt. *H. A.*

Zur Berufswahl. In der heutigen Zeit, wo das Erwerbsleben besondere Schwierigkeiten bietet, ist auch die richtige Berufswahl von besonderer Bedeutung und verdient doppelte Beachtung, weshalb Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher, gewiss ein um so grösseres Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertragenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung bieten zu können. An solchen dickeleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jeder kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt, dürfte daher gewiss vielen Erziehern und Familienvätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung“ für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines gewerblichen Berufes“, bildet das 1. Heft der bei Büchler & Co. in Bern erscheinenden „Schweizer. Gewerbebibliothek“. Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden und sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen, wie auch die im gleichen Verlag erschienene Flugschrift: „Die Berufswahl unserer Mädchen“ von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin in Solothurn, die in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten bespricht und speziell auf unsere schweizerischen Verhältnisse Rücksicht nimmt. (Preis jedes der beiden Hefte 30 Rp., in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Rp.)

La comptabilité aux cours complémentaires et professionnels.

On entend souvent répéter que toutes les carrières sont aujourd'hui encombrées et qu'il est difficile de faire son chemin. Ce fait est constaté non seulement dans les carrières dites libérales, mais aussi dans les métiers. Pour lutter efficacement contre la concurrence et satisfaire une clientèle dont les exigences se sont accrues proportionnellement aux progrès réalisés dans l'industrie, le futur artisan doit développer le plus possible ses facultés et ses talents. Un apprentissage pratique, quelque bon qu'il soit, ne saurait suffire de nos jours. Les patrons, surchargés de travail, n'ont pas toujours le temps

Wünsche von ausländischen Kollegen. Meyers grosses Konversationslexikon. (Mitgeteilt von der Schweiz. Hilfsaktion für notleidende ausländische Lehrer.) Ein in Not geratener österreichischer Kollege wünscht sein Konversationslexikon (20 Bände, tadellos erhalten) zu verkaufen, das er vor dem Kriege auf Grund mancher Entbehrungen erstanden hat. Er schreibt: „Schweizer Kollegen, kauft mir's ab. Einem Lehrer geb ich's gerne. Wer gewillt ist, das Lexikon zu erwerben, möchte mir schreiben, was er dafür geben könnte.“ Die Hilfsaktion bittet Interessenten, sich direkt mit Herrn Franz Mühlberger, Bürgerschullehrer in Linz, Coulinstrasse 5, in Verbindung zu setzen. *R.*

Briefmarken. Lehrer Franz Krotki, Berlin N.31, Graunstrasse 34, v. I., bittet um Zusendung von gebrauchten Schweizer Briefmarken. Er möchte diese verkaufen, um aus dem Erlös armen Kindern einige Unterstützung zukommen zu lassen.

Bitte. Zugunsten bedürftiger Schweizerfamilien im Auslande hat der Verlag des „Schweizer Echo“, die Monatsschrift für die Schweizer im Auslande, Zürich, eine Markensammelstelle errichtet, die von A. Kurer, Sohn, Olten, Ringstrasse 14, besorgt wird. Dieselbe nimmt gerne Marken und Ganzsachen (Postkarten, Kreuzbänder etc.) jeder Art, alte und kurante, sortiert oder unsortiert, in kleinster oder grösseren Quantitäten entgegen und bittet, die Sammlung durch regelmässige Zustellung zu unterstützen. Auch Spezialausgaben, wie „Pro Juventute“, Jubiläumsmarken etc. der verschiedenen Jahrgänge und Anlässe sind sehr willkommen. Heute, wo der wohltätige Sinn der Schweizer in so manchen Formen angegangen wird, darf wohl auch diese Art charitativer und humanitärer Mitarbeit, und zwar für die vielen notleidenden eigenen Landsleute im Auslande, auf bereitwillige und konstante Unterstützung zählen.

Druckfehler. Im Artikel: «Grundbedingungen zur Jugenderziehung» in der letzten Nr. sind folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 670, 1. Spalte, Zeile 16 von unten: lässt *er* sie; S. 671, 1. Spalte, Zeile 26 von oben: eine *neue* Welt; S. 671, 1. Spalte, Zeile 27 von unten: ist *der* Antipode; S. 671, 2. Spalte, Zeile 15 von oben: *wahrem* Leben.

d'inculquer aux apprentis, les notions théoriques destinées à compléter leur culture. L'Etat, soucieux de conserver à nos produits manufacturés leur bon renom de bienfacture et le bien-être, de nos artisans a favorisé et encouragé la création de cours professionnels où les jeunes gens pourront compléter leur instruction et s'armer convenablement pour la lutte qu'ils auront à soutenir dans le domaine économique.

Parmi les branches qui figurent au programme de nos écoles professionnelles de perfectionnement, il en est une dont l'importance est incontestablement reconnue. Il s'agit de la comptabilité. Dans toute entreprise, l'administration et la tenue des livres jouent un rôle tout aussi

grand que la direction technique. L'exploitation du plus modeste atelier nécessite un contrôle rigoureux des créances et des dettes. Le patron doit en outre pouvoir connaître en tout temps sa situation de fortune, s'il ne veut pas s'exposer à des surprises inquiétantes ou à des déconvenues amères. Enfin sa comptabilité doit lui fournir les éléments indispensables pour l'évaluation du prix de revient des objets construits dans ses ateliers. Ce calcul exige des renseignements précis et complets sur les matières premières entrant en ligne de compte, les salaires productifs et les frais généraux.

La tenue régulière des livres est donc un facteur essentiel de succès. Combien d'artisans, auxquels l'habileté manuelle et les connaissances techniques ne faisaient nullement défaut, se sont vus contraints d'abandonner une entreprise qui aurait pu être prospère s'ils avaient su compter. L'école professionnelle ou complémentaire a donc le devoir de vouer toute son attention à cette branche.

Avant tout il s'agit de déterminer exactement le but à atteindre, et de tirer du nombre généralement très limité de leçons consacrées à cet enseignement le maximum de résultats utiles. La comptabilité professionnelle doit être conforme aux exigences de la vie moderne et répondre aux dispositions légales. Les procédés commerciaux généralement en usage se révèlent insuffisants. D'autre part, l'étude des différents systèmes de comptabilité ne peut entrer dans le cadre restreint qui convient au degré de développement de nos apprentis. Le point essentiel est d'être simple et clair, d'offrir comme sujets d'exercices des opérations qui se rencontrent dans la vie de tous les jours, de baser en un mot tout l'enseignement sur l'expérience et l'activité pratique des élèves.

Pour fournir aux maîtres qui enseignent la comptabilité dans les écoles complémentaires une base expérimentale sérieuse, la Société suisse des arts et métiers a chargé M. V. Haldimann, directeur de l'Ecole des métiers, à Berne, de rédiger un cours méthodique de comptabilité industrielle. (Gewerbliche Buchhaltung und Preisberechnung, neuer Lehrgang; éditeur Huber & Cie., Frauenfeld.) Ce manuel qui malheureusement n'a pas encore été traduit, a été déclaré, par la direction cantonale de l'Intérieur, moyen d'enseignement obligatoire pour les écoles professionnelles de la partie allemande du canton de Berne. L'idée fondamentale de cet ouvrage est que toute la tenue des livres doit ressortir de l'étude des éléments. Si l'on veut initier les élèves au mécanisme systématique d'une comptabilité complète, il faut qu'ils connaissent à fond les éléments qui la composent. On traitera séparément et successivement les points suivants:

1. Etude du comptant ou compte de caisse. La caractéristique du compte doit être définitivement établie. Le Doit et l'Avoir sont à discuter à fond, selon la théorie de la personification

qui considère chaque compte comme une personne qui peut donner et recevoir. La technique du boulement qui se répétera dans chaque compte sera traitée et apprise définitivement.

2. Etude du crédit, c'est-à-dire des comptes avec fournisseurs, clients et banques. Cette étude nous fournira l'occasion des modes de payement et des effets de change.

3. Etude du journal-caisse, ou liaison du comptant et du crédit. Nous adoptons ici la disposition en deux rubriques à double colonne. Recettes, Dépenses pour la première, débit, crédit, pour la seconde, afin de familiariser les élèves par l'exemple le plus simple, à la disposition du système américain.

4. Cette première étude élémentaire peut être complétée par l'introduction d'un inventaire d'entrée et d'un inventaire de sortie, réduits à leur plus simple expression, et desquels nous déduirons le bénéfice ou la perte éventuels.

Nous admettons que la comptabilité en partie simple doit suffire et qu'avec des élèves très avancés seulement il pourra être question de comptabilité en partie double. Toutefois nous n'aurons atteint le but que nous cherchons, qu'après avoir complété cette première étude, par l'établissement d'une statistique d'exploitation exacte, comprenant un contrôle des matières premières utilisées, un livre de salaires et un tableau des frais généraux. Ces éléments seront étudiés successivement, séparément d'abord, puis en les reliant au journal et nous aurons obtenu une comptabilité qui mérite le nom de professionnelle et qui représente le minimum de ce que doit connaître dans ce domaine le futur artisan.

On accorde généralement trop peu d'importance à cette dernière partie qui fournit pourtant la meilleure occasion d'établir la liaison entre l'école et l'atelier et d'éveiller l'intérêt ou le goût de l'apprenti pour une branche qui lui déplaît trop souvent. Tout naturellement ou l'amènera à répondre aux deux questions suivantes:

1. A quel prix ai-je travaillé?
2. A quel prix puis-je offrir ma marchandise?

Pour résoudre la première, il faut connaître exactement les éléments de la production et les proportions dans lesquelles il faut les utiliser. Pour résoudre la seconde, il faut considérer le facteur économique, c'est-à-dire le gain nécessaire à l'entretien de l'artisan et de sa famille. Ces données nous seront fournies par notre contrôle d'atelier; elles seront utilisées de la façon suivante:

- a. « La valeur propre » d'un objet sera obtenue en ajoutant à la valeur des matières premières employées, les salaires comptés pour la confection de l'objet.
- b. On aura le « prix de revient » en ajoutant à la valeur propre une part proportionnelle des frais généraux, calculée une fois pour toutes et réduite en % des salaires productifs.
- c. Ajoutons enfin au prix de revient un certain %, représentant une part proportion-

nelle des bénéfices que nous entendons réaliser et nous aurons le « prix de vente. » Les facteurs de calcul dont nous avons fait mention ne doivent pas être considérés comme définitivement arrêtés. Ils sont en variation constante; les matières premières ont des prix instables, les salaires changent, les frais généraux varient, et les circonstances de la vie modifient le gain. Le relevé des facteurs de la production sera donc soumis à une révision continue et périodique, et c'est ici que se montre à nouveau l'avantage du contrôle d'atelier.

Dans cet article nous n'avons cherché qu'à esquisser la marche à suivre pour que l'enseignement de la comptabilité aboutisse à des résultats pratiques. Si ces connaissances élémentaires sont solidement acquises, le jeune homme aura à sa disposition une base sûre; il pourra, dans la suite, construire seul, et développer la forme de comptabilité qu'il aura adoptée suivant ses besoins et ses expériences.

A. D.

En Suisse allemande et au Tessin.

Nous poursuivons aujourd'hui notre relation des faits d'ordre scolaire dignes d'une mention, qui se sont produits ces derniers mois.

Bâle. Le Grand Conseil a accepté en première lecture, la nouvelle loi réglant le *pensionnement des fonctionnaires d'Etat*, corps enseignant y compris. Il est intéressant de comparer les deux systèmes admis à Berne et à Bâle, ainsi que les obligations qui incombent aux fonctionnaires et les avantages qui en résultent. Actuellement, sans payer aucune contribution, la pension attribuée était du 2 % du traitement multiplié par le nombre des années de service avec limitation à fr. 4500. Caisse en faveur des veuves et orphelins avec entrée facultative et rentes très minimales.

Sous le régime de la nouvelle loi, et sous réserve d'acceptation par le peuple, si la clause référendaire est utilisée, le fonctionnaire continuera à ne verser aucune contribution, énorme avantage, mais, revers de la médaille, les pensions de veuves et orphelins ne sont pas prévues dans les dispositions législatives. Les principaux articles spécifient:

- a. le droit à la retraite, à partir de 60 ans, plus tôt si c'est nécessaire, en cas d'incapacité de travail involontaire, de non-réélection injustifiée;
- b. le montant de la pension: dans les 4 premières années d'enseignement, du 50 % au 125 % du traitement, une fois pour toutes; la 5^e année, 35 % annuellement; après 35 ans, maximum de 80 %. Ces montants peuvent être réduits selon le degré de responsabilité de l'instituteur dans son état de santé;
- c. la jouissance de la pension par les survivants, limitée à 3 mois avec augmentation facultative du montant.

La loi aura effet rétroactif au 1^{er} janvier 1921.

La *crise de la natalité* qui a sévi durant la guerre, marquera prochainement ses effets dans l'effectif de l'armée scolaire. La Direction de l'Instruction publique a fait établir une statistique de laquelle il ressort que le nombre d'enfants nouvellement astreints à la fréquentation scolaire, a été ou sera, au 1^{er} mai de chaque année de: 1918, 2434; 1919, 2447; 1920, 2432; 1921, 2193; 1922, 1679; 1923, 1614; 1924, 1535; 1925, 1462; pour remonter ensuite en 1926 à 1688 et en 1927 à 1809.

De nombreuses classes devront naturellement être supprimées et leurs titulaires mis au bénéfice des dispositions de la loi indiquée plus haut.

Les journaux ont annoncé qu'un comité inter-confessionnel a décidé de lancer une initiative pour demander le *subventionnement par l'Etat des établissements d'instruction privés*. Le parti populaire catholique lance une autre initiative tendant à rapporter la disposition de la constitution bâloise qui interdit aux membres d'ordres religieux d'enseigner dans les écoles.

Zurich. Les écoles de la ville comptent 1000 élèves juifs; selon les préceptes de leur religion, garantis par la constitution fédérale, ils ne doivent faire aucun travail manuel le samedi, jour du sabbat. Mais cette interdiction n'est pas observée par tous les petits Hébreux et un député en profite pour demander l'obligation pour eux de se soumettre à la loi commune. Le gouvernement zuricois s'est tiré d'affaire en exigeant des parents juifs qui réclament une dispense pour leurs enfants, une attestation certifiant qu'eux-mêmes respectent scrupuleusement les dispositions du code hébreïque relatif au sabbat.

Saint-Gall. La *législation scolaire*, dans ce canton date de 1860. Elle sera prochainement adaptée aux nécessités de l'heure et le Conseil d'Etat va soumettre au Grand Conseil un projet définitif de « Loi sur l'Instruction publique ».

L'école populaire comprendra: l'école primaire, l'école secondaire et l'école complémentaire. La scolarité est de 8 ans pour un élève primaire, de 9 pour un élève de l'école secondaire. Age d'entrée: 6 ans. Des classes spéciales seront institués par les communes pour les élèves arriérés ou anormaux. L'école secondaire est à 3 classes, à partir de la 7^e primaire et destinée seulement aux bons élèves; l'écolage est supprimé. Le nombre maximum des élèves est fixé à 40 par classe. Chaque commune scolaire créera une école complémentaire; les cours seront semestriels à 80 heures ou annuels à 160 heures au moins; ils sont destinés à étendre les connaissances des jeunes gens en matière d'agriculture, d'arts et métiers, etc., selon les circonstances locales.

Une période de transition de 10 ans est accordée aux communes pour mettre leurs établissements scolaires en harmonie avec les dispositions de la future loi cantonale.

D'après « *Schweiz. Lehrerzeitung* ».

Parallèlement à cette révision, on signale un mouvement qui a pour but de faire renaitre les écoles confessionnelles. Chaque commune serait tenue d'ériger une de ces classes si un groupe de 30 parents représentant au moins 40 élèves le demande. C'est une copie directe de la revendication des catholiques d'Allemagne, contre laquelle le corps enseignant allemand entier s'est élevé au nom de l'éducation nationale.

Tessin. La Constituante de défunte mémoire, avait mis sur pied, dans son projet de constitution, l'*art. 27* organisant l'*enseignement public* comme suit:

- a. Ecole primaire inférieure dans chaque commune, avec subside de l'Etat;
- b. école primaire supérieure dans chaque commune, à programme rural ou professionnel, à la charge de l'Etat avec subsides des communes;
- c. écoles professionnelles de dessin et d'arts et métiers; finances comme litt. b;
- d. cours de commerce et d'économie politique faisant suite aux écoles primaires supérieures ou aux 3 premières classes des écoles secondaires; institutions communales avec sub-sides de l'Etat;
- e. une école cantonale d'agriculture;
- f. une école cantonale de commerce;
- g. une école pour maîtres-maçons et peintres; finances, comme b;
- h. écoles secondaires à sections littéraire et réale;
- i. un gymnase;
- j. cours préparatoires à l'enseignement.

La Constituante n'ayant pas terminé ses travaux, l'*art. 27* est demeuré à l'état de projet. Quand il sera repris, les instituteurs tessinois mèneront campagne contre les lettres *b* et *j*. Ils défendront l'idée de l'école primaire inférieure à 5 années au lieu de 6 et de l'école primaire supérieure à 2 années au lieu de 1; les mots «cours préparatoires à l'enseignement», doivent être remplacés par les expressions claires et non-équivoques de: «Ecoles normales».

D'après l'«Educatore».

La famine russe et les instituteurs.

M^{me} Alice Sémon, originaire de la Ferrière, institutrice à Kasan et qui a fui la famine, vient de rentrer au pays. Elle nous a remis de la part de ses collègues de Kasan, une description de la situation lamentable faite au corps enseignant russe et nous nous faisons un devoir de la publier ci-dessous.

A. R.

« Les instituteurs en Russie et surtout à Kasan se trouvent dans une position des plus déplorables au point de vue matériel. Actuellement le gage mensuel du maître d'école est de 12,000 roubles. Ce salaire insignifiant n'est délivré que

trois ou quatre mois plus tard et pendant ce temps le cours du rouble baisse de $\frac{1}{3}$ par mois, de sorte qu'il est impossible de s'acheter le strict nécessaire pour vivre.

La livre de pain au marché coûte 4500 R. $2\frac{1}{2}$ litres de lait 12,000 R., une livre de viande 5000 R., un manteau d'automne le plus simple 500,000 R., la chaussure de 300,000 R. à 600,000 R., 1 stère de bois 250,000 R. Les instituteurs sont réduits à la mendicité, ils n'ont ni farine, ni bois, ni vêtements, ni chaussures ni même de savon et de pétrole. Chacun vend petit à petit le peu qui lui reste encore et a même beaucoup de difficultés à trouver quelques denrées qui deviennent de plus en plus rares.

L'été dernier et au commencement de l'automne les instituteurs faisaient le métier de bûcheron pour se procurer du bois. Les institutrices, accablées déjà par la famine, devaient elles-mêmes couper et scier les arbres dans les forêts, puis transporter ceux-ci sur leur dos jusqu'au collège. Les accidents étaient de ce fait très fréquents et plusieurs d'entre elles ont trouvé la mort ou sont devenues infirmes. Pendant ces durs travaux, chacun couchait sur la terre humide et se nourrissait de succédanés de pain en quantité peu suffisante.

L'épuisement des instituteurs est tel que beaucoup meurent de faim ou se suicident. La tuberculose, le typhus et autres maladies font des ravages énormes. Les maîtres et maîtresses, malgré leur faiblesse physique, font tout pour ne pas quitter leur poste et le temps qui leur reste est employé à de pénibles travaux des champs pour cultiver des pommes de terre en prévision de l'hiver; sans ces précautions ils seraient menacés de mort par inanition. Ceux qui ont famille doivent très souvent abandonner l'enseignement et chercher une occupation plus lucrative leur permettant d'acheter un peu de pain et de bois. Le travail en classe est des plus pénibles, car les locaux ne se chauffent plus et les leçons se donnent le plus souvent à une température de 3° à 5° Réaumur au-dessous de zéro.

Les locaux sont souvent sans éclairage et tout à fait antihygiéniques. Les manuels et fournitures scolaires font totalement défaut et il est impossible aux maîtres de préparer leurs leçons, car l'éclairage manque entièrement dans les appartements. La plus grande partie des maîtres ont de 12 à 16 heures de travail journalier, car par suite du manque de place les enfants arrivent suivant leur âge en trois ou quatre escouades, par exemple de: 9 h. du matin à 1 heure de l'après-midi, puis de 2 h. à 6 h. et de 6 h. à 10 heures du soir. Dans le courant de l'été passé, on distribuait un déjeuner chaud aux écoliers, mais le maître n'y avait pas droit. Depuis lors la situation a tellement empiré que ces repas ont été tout à fait supprimés.

Kasan, le 15 septembre 1921.»

ooooooooo TRIBUNE LIBRE oooooooo

Une singulière mentalité de sociétaire. L'article paru dans le n° 38 de « L'Ecole Bernoise » sous le titre de « Noch ein freies Wort zur Statuten-revision » mérite d'être médité par tous les membres de notre Société. Il est à craindre que plusieurs collègues jurassiens aient négligé de le lire.

L'auteur, M. Friedrich Graf, soulève, à propos de la revision des statuts, plusieurs questions dont quelques-unes, par le fait même qu'elles sont formulées dans notre organe officiel, doivent retenir toute notre attention. M. F. Graf ne met pas son drapeau dans sa poche. Honneur à lui! Pour ce collègue, le paragraphe de la grève des instituteurs est mal famé. Il affirme — et plusieurs centaines de collègues seraient de son avis — qu'une grève des instituteurs bernois serait une calamité pour nous-mêmes et pour tout le peuple. Il base son jugement sur des raisons d'ordre politique et religieux. Il ne craint pas d'avancer que la majorité bourgeoise de notre peuple considère comme une canaille l'employé d'Etat qui fait grève. La mission de l'instituteur est divine, assure-t-il, et aucune décision de majorité ne saurait lier un collègue et l'obliger à cesser son travail pour soutenir des revendications quelconques, si respectables soient-elles. Seule la conscience de chacun doit être juge en ces affaires.

On peut nourrir des idées diamétralement opposées à celles de M. G. et partager avec lui certaines appréhensions au sujet de l'avenir de notre belle et solide association. Personnellement, je pense que l'homme devrait moins faire état de ses droits et avoir une conscience plus nette de ses devoirs. D'autre part reconnaissons que la grève est une arme d'un maniement excessivement difficile; je sais même de très puissants syndicats qui en sont arrivés à douter de l'efficacité finale de la grève considérée au point de vue des fruits qu'en retire l'ensemble du peuple. Et si une grève ne doit servir que les intérêts immédiats d'un groupe de travailleurs aux dépens de tous les autres, elle cesse d'être une arme économique honnête. Quant à la grève scolaire en particulier, je considère, tout comme M. G.,

qu'elle pourrait faire, moralement et matériellement, plus de tort que de bien au peuple et au corps enseignant, si elle était décrétée à la légère. A ce sujet je suis parfaitement tranquille, car les dispositions des nouveaux statuts relatives à la grève tendent beaucoup plus sûrement à l'empêcher qu'à la faire jouer.

Après cela je me sens d'autant plus à mon aise pour regretter vivement qu'un homme moderne cultivé, un citoyen suisse, un instituteur qui ne peut ignorer le sort misérable qui fut longtemps celui du magister bernois, instituteur qui peut être appelé à commenter les droits et les devoirs civiques, un républicain libéral qui se targue de sa qualité de chrétien, un collègue, puisse proclamer qu'il réserve de se soumettre ou non à une décision régulièrement prise par la majorité des membres de la S.I.B. Non, M. F. Graf n'aura pas le droit de se dérober, il n'aura pas le droit d'être un « jaune » le jour où l'instituteur bernois sera forcé d'user de la grève en signe de protestation contre un gouvernement qui ne sera pas assez conscient de ses devoirs envers son école populaire; il n'aura plus alors qu'un devoir: se soumettre ou se démettre. Et encore, se démettre? Comment donc, il aurait le front de profiter des mille bienfaits que nous a valus notre puissante organisation syndicale, il prétend s'en servir encore pour asseoir toujours mieux sa situation de fonctionnaire respecté, il veut même jouer un rôle d'apôtre de la civilisation moderne, il ne craint pas de se donner comme militant de l'église évangélique, et il filerait par la tangente lorsqu'il s'agit de s'exposer pour ses frères de travail et de prendre simplement et sans phrases sa part de responsabilité! Si cela pouvait être, mieux vaudrait mille fois renoncer au droit d'association, et convenir que l'entr'aide n'est qu'un vain mot. Mais, nous n'en sommes pas encore là, heureusement ou bien. M. F. Graf? *Paul Boder.*

Note de la rédaction. Dans sa dernière séance, le Comité central a pris acte d'une déclaration d'un de ses membres, de laquelle il résulte que notre collègue Graf est intervenu à titre purement personnel et qu'il est loin d'avoir derrière lui, dans cette question, les centaines de collègues dont il parle. Notons, en outre, que M. G. causait avant l'assemblée des délégués, et espérons, qu'entre temps, ses idées se seront quelque peu modifiées.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Paul Klöpfer: « **Geschmackskunde** ». « Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reissen, der hat sie. » Dieses Wort Dürrers steht am Schlusse des Büchleins. Und damit will der Verfasser andeuten, dass auch die Kunstbetrachtung von der Natur, d. h. vom Gegenstand auszugehen hat. Was er über die ästhetischen Gesetze sagt, ist anerkannt und für unsere Zeit richtig. Die 88 Seiten sind gesammelte Vorträge aus weimarerischen Volkshochschulkursen. Für die damaligen Hörer (1919—1920) mag die

Schrift eine gute Wegleitung zur Weiterarbeit und Vertiefung sein. Für unsere Verhältnisse benötigen wir eine Einführung in Kunstfragen, die von uns bekannten Beispielen ausgeht. Um das Allmächtige der bildenden und bauenden Kunst auch gedanklich, kritisch erfassen zu können, bedarf es der genauen Kenntnis uns nahe liegender Werke. Nirgends ist Verschwommenheit so sehr Lüge wie in der Kunst. Dieses Büchlein wird seine Kleinarbeit an seinem Platze tun, und damit erfüllt es eine Forderung, die von der Volkshochschule an ihre Mitarbeiter und Schüler gestellt wird. *-lf.*

Uhren 5
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und
Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Unterkunft gesucht

für einen fünfzehnjährigen

Knaben

am liebsten bei einfacher Lehrerfamilie auf dem Lande, wo der Junge richtig beaufsichtigt wird und gute Sekundarschule besuchen kann. 39

Offertern mit Preisangabe unter Chiffre B. Sch. 39 an Orell Füssli-Annosten, Bern.

Siral

beste Schuhcrème

überall erhältlich. 222



Wir empfehlen
unsren Lesern angelegenlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen.



Unions-Buchhandlung Bern

Telephon Bollwerk 12.92 Kramgasse 47 Telephon Bollwerk 12.92

Wir empfehlen uns zur Lieferung von Büchern belehrenden und unterhaltenden Inhalts. [41]
Speziell verweisen wir auf unser Lager in Kinder- und Bilder-Büchern (Prospekte verlangen).

Theater-Dekorationen

komplette Bühnen, sowie auch einzelne Szenerien und Ver- satzstücke liefert prompt und billig in künstl. Ausführung A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern). Telephon 92.

Soeben erschienen:

Ein Poetennest

Literarische Skizze von Justus Stöcklin.

240 Seiten stark, in feiner Ausstattung im Leinen gebunden, mit 7 Dichterbildnissen und 5 Federzeichnungen und Originalbriefen von Jos. Eichendorff, Gottfried Keller, Georg Herwegh, Nietzsche und andern.

Preis Fr. 7.80.

Verlag: Buchhandlung zum Landschäftrler, Liestal.



wenn der Geschäftsmann mithilft, das Publikum zum Kaufe zu animieren. Das anerkannt bewährteste Mittel dazu ist und bleibt eine fachmännisch ausgearbeitete

ZEITUNGSREKLAME

Als Spezialisten auf diesem Gebiete sind wir in der Lage, unsere vielfährigen reichen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Wenden Sie sich vertraulich an die älteste Schweizer. Annosten-Expedition

ORELL FUSSLI ANNONCEN

BERN, Bahnhofplatz 1

Filialen in allen grösseren Städten d. Schweiz. Eigene Zeichnungsatelier f. wirkungsvolle Inseratlichkeit.



Perl-, Drachen-, chinesische Tusche

von Günther Wagner:

	Nr. 310	Nr. 311	Nr. 314
per Flacon:	Fr. 1.45	1.10	—.45
» Dutzend:	» 15.—	12.—	5.—
	Nr. 300	Nr. 301	Nr. 302
per Flacon:	Fr. 1.35	1.30	—.90
» Dutzend.	» 14.50	14.30	10.50
			5.—

Grössere Füllungen schwarzer Peritusche

	$\frac{1}{4}$ Liter	$\frac{1}{2}$ Liter	$\frac{1}{1}$ Liter
30	Fr. 7.20	13.—	24.—

Günther Wagners wasserfeste Ausziehtusche

Ausverkauf in den 5 Tönen:
gelb, karmin, dunkelgrün, gebrannte Sepia, gebrannte Siena
per Flacon (Grösse wie Nr. 301) à Fr. 1.—, Dutzend Fr. 10.—,
sowie alle übrigen Schulmaterialien empfiehlt höflichst

Zürich 1, Januar 1922. E. Baur, Froschauagasse 8.

Drucksachen

für Bureaus liefert die
Buchdr. Bolliger & Eicher

Pianos

Flügel Harmoniums

in jeder Preislage
liefern in Miete und gegen
bequeme Raten

F. Pappé Söhne
Kramgasse 54, Bern.

Handschrift und Charakter

gehören zusammen. Der Graphologe analysiert wissenschaftlich die Schrift. Charakterskizze Fr. 3, ausführliches Charakterbild Fr. 6 (per Nachnahme). 28

A. Thorwarth, Landquart-Fabr. (Graubünden)

Gewaltig sind die Gewinne

welche an der nächstens stattfindenden Hauptziehung zur Auszahlung gelangen.

Haupttreffer: (100

**Fr. 100,000
25,000, 10,000
2500 u. s. w.**

Unerreichte Gewinnmöglichkeit!

1 Serie mit sicherem Treffer und Vorzugslos 5 Fr., 5 Serien mit fünf garantierten Geldgewinnen und fünf Vorzugslosen nur Fr. 23.50.

Hauptziehung demnächst.

Erlacher Lotterie, Bern

Postcheck III/1391.

Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.